DIE BAYREUTHER STADTFLÖSS

. . . WIE BRENNHOLZ AUS DEM FICHTELGEBIRGE IN DIE STADT KAM . . .

Von diesem Standort aus hat man einen Blick auf die Kleingartenanlage „Am Flößanger“ und auf die 2024 entsprechend umbenannte Stichstraße. Der Name erinnert an die historische Flößerei, bei der zwischen dem 15. und dem 20. Jahrhundert Holz aus den Wäldern rund um den Ochsenkopf über die Steinach und den Roten Main nach Bayreuth transportiert wurde.

Flößerei als Gemeinschaftswerk
Flüsse waren einst die Lebensadern der Region. Sie lieferten Wasserkraft und transportierten riesige Mengen Brennholz. Die Flößerei, auch Trift genannt, war ein Gemeinschaftswerk, das Menschen vieler Berufe wie Waldbauern, Flößer und Holzknechte vereinte. Zunächst überwachten fürstliche Flößverwalter **„die Flöß“**. Ab 1822 wurden ihre Aufgaben den königlichen Revierförstern übertragen.

Mit einem Holzschlitten wie diesem aus dem Fichtelgebirgsmuseum, wurde das Brennholz ins Tal transportiert.
Foto: Holzsschlitten, Gerätemuseum Arzberg, Abteilung Transport

Abenteuerlicher Holztransport
Bevor ein Holzscheit in einem Bayreuther Ofen landete, legte es eine abenteuerliche Reise zurück. Die begann bereits beim Fällen der Bäume: Die Bauern schlugen das Holz in großen Höhenlagen und ließen es den Sommer über trocknen. Im Winter, wenn der Schnee die Wege zugänglich machte, schafften sie es in die Täler.

„Der Arbeiter zieht seinen Bockschlitten selbst den Berg hinauf, belädt ihn oben mit einem Klafter Holz, setzt sich vorne auf den Schlitten, um ihn zu lenken und fährt mit Blitzschnelle den steilen Abhang herab. Um die Geschwindigkeit der Fahrt etwas zu hemmen, werden mehrere, mit Ketten zusammengehaltene Bündel Scheitholz hinten angehangen und nachgeschleppt.“

Aus der **„Physikalisch-statistischen Beschreibung des Fichtelgebirges“**
von August Goldfuss und Gustav Bischof (1817)

Zwist mit den Müllern
Die Wasserkraft der Steinach wurde nicht nur zum Holzflößen genutzt, sondern trieb auf ihren 29,1 km auch zahlreiche Mühlen an. Der Flößverwalter ließ die Müller informieren, damit sie die Wehre öffneten und das Holz ungehindert passieren konnte. Während der Flöß war der Mühlbetrieb jedoch kaum möglich, was bei den Müllern oft Unmut auslöste – manche kooperierten nicht oder beschimpften die Flößer.

Am 30.5.1790 erstattete Flößverwalter Gottlob Friedrich Rothe aus Bischofsgrün Anzeige:

„Vergangenen 18. (Dienstag), als ich durch Laineck flößte, hatte der dasige Müller Steinlein so vorgesetzt, dass ich übers Wehr nicht gehörig flößen konnte. Meine Leute waren daher genötigt, das Wehr völlig aufzuziehen, und da solches geschehen, kam Müllers Knecht und sagte unter Schimpfen gegen meine Leute: sein Herr hätte ihm befohlen, der erste der käme und wollte ein Brett rausreißen, dem sollte er den Flößhaken in den Kopf hauen.“

LAINECKER MÜHLENWEG

Mehr Informationen zu den **historischen Mühlen an der Steinach** findet man auf dem Lainecker Mühlenweg.

Im Fichtelgebirge wurde Scheitholz in Meterstücken geflößt – im Gegensatz zum Frankenwald, wo Langholzflöße aus ganzen Stämmen üblich waren und die Flößer auf den Stämmen mitfuhren.

Floßwaldungen im Fichtelgebirge
Holz war früher der wichtigste Energieträger zum Heizen und Kochen. Da man in der Umgebung von Städten wie Bayreuth und Kulmbach nicht genug Holz fand, wurden seit dem Mittelalter große Waldgebiete bei Bischofsgrün und Warmensteinach als Floßwaldungen reserviert. Der Landtransport war zu teuer, daher nutzte man den Wasserweg, auf dem Weißen Main nach Kulmbach und auf der Steinach nach Bayreuth.

Vorbereitung der „Flöß“
Im Winter wurde das Holz bei eigens dafür angelegten Flößweihern aufgeschichtet. Wenn im Frühjahr der Schnee schmolz und die Bäche anschwollen, begann die Organisationsarbeit. Die eigentliche Flößerei, kurz „Flöß“, dauerte mehrere Tage und erforderte sehr viel Personal. Für den Beamtenstab, zu dem **Flößverwalter** und **Flößmeister** gehörten, arbeiteten **Flößschreiber**, **Weiherwärter** und **Flößer**. Zusätzlich wurden **Bauern** und **Holzhauer** rekrutiert, um „die Flöß“ zu unterstützen.

Der idyllische Wurzbachweiher südlich von Warmensteinach war einst einer von vielen Flößweihern. Durch das Aufstauen von Wasser wurde bei Schleusenöffnung genügend Kraft für den Holztransport auf der Steinach erzeugt.

Wurzbachweiher Foto: Gerd Gubitz

Quellen:

Das Fichtelgebirge - Schriftenreihe zu seiner Geschichte, Natur und Kultur (Heft 7/1997) Harald Herrmann, Das obere Steinachtal und die Gegend um Warmensteinach, Arbeitskreis für heimatliche Schriften im Fichtelgebirgsverein e.V., Auguststraße 6, 95028 Hof

„Laineck entstehen, vergehen, bestehen. Eine Bayreuther Ortsteilgeschichte“ (2015) veröffentlicht im Selbstverlag, erhältlich in der Stadtbibliothek, der Universitätsbibliothek und im Stadtarchiv. Autoren: Gisela und Erhard Peplau

Bayreuther Stadtarchiv

„Der Flößanger“ von Prof. Herbert Popp, Artikel erschienen im Nordbayerischen Kurier am 25.Juli 2007

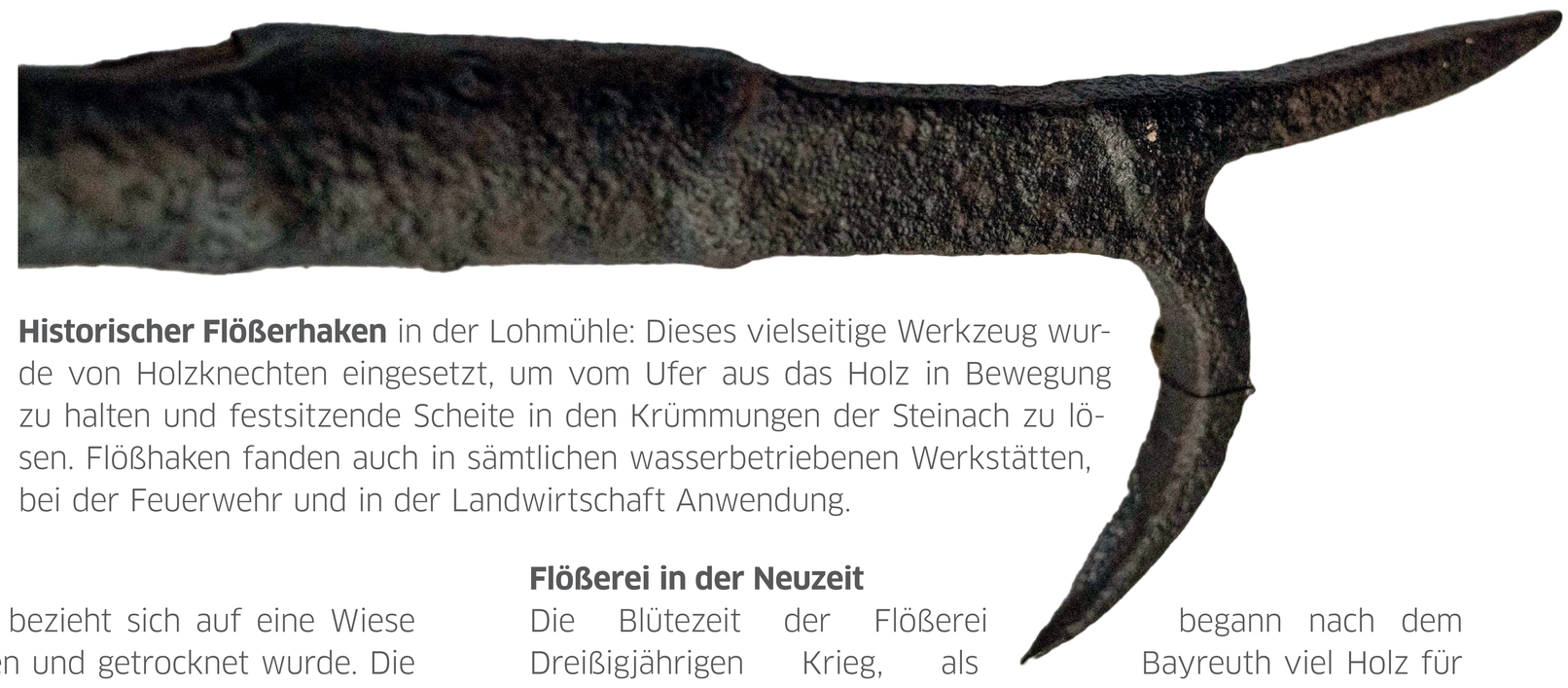
Unterstützung bei der Recherche: Gisela und Erhard Peplau, Prof. Herbert Popp sowie Stadtarchivarin Christine Bartholomäus, Schmiedekunst Haselmayr in Ruhmannsfelden für Infos zum Flößerhaken

WWW.ROTMAINAUENWEG.DE

DIE BAYREUTHER STADTFLÖSS

. . . WIE BRENNHOLZ AUS DEM FICHTELGEBIRGE IN DIE STADT KAM . . .

Flößerei in Etappen
Die Mannschaft wurde vom Flößverwalter in Gruppen eingeteilt: Eine Gruppe ließ das Wasser ab und setzte das Holz in Bewegung, eine andere begleitete es auf seinem Weg. **„Die Flöß“** erfolgte in Etappen, mit Sammelpunkten bei Sophienthal und oberhalb von Laineck. Im Tal herrschte reges Treiben – Kinder waren fasziniert, Erwachsene sahen eine Chance, günstig an Holz zu kommen. Nicht selten kam es zu Diebstählen. Daher bewachten Forstknechte nachts das Holz.



Historischer Flößerhaken in der Lohmühle: Dieses vielseitige Werkzeug wurde von Holzknechten eingesetzt, um vom Ufer aus das Holz in Bewegung zu halten und festsitzende Scheite in den Krümmungen der Steinach zu lösen. Flößhaken fanden auch in sämtlichen wasserbetriebenen Werkstätten, bei der Feuerwehr und in der Landwirtschaft Anwendung.

Der Flößanger in Bayreuth
„Die Flöß“ endete am Flößanger. Der Name bezieht sich auf eine Wiese am Main, wo das Brennholz ans Ufer gezogen und getrocknet wurde. Die älteste Erwähnung beim Jahr 1430 stammt aus der Hellerschen Chronik (1584-1616). Der markgräfliche Flößholzgarten, im Riediger Plan von 1745 dargestellt, lag im heutigen Gebiet des Kleingartenvereins Flößanger e.V. Später kam ein städtischer Holzgarten hinzu, wie auf der Bayerischen Uraufnahme von 1850 zu sehen, auf einer **Art Insel im Mühlbach**, wo heute ein Spielplatz ist.

Bayerische Uraufnahme 1850 (BayernAtlas)

Ausschnitt Riediger Plan 1745

© Historisches Museum Bayreuth

Flößerei in der Neuzeit
Die Blütezeit der Flößerei begann nach dem Dreißigjährigen Krieg, als Bayreuth viel Holz für Wiederaufbau und Expansion benötigte. 1914 wurde zum letzten Mal Holz geflößt. Das hatte verschiedene Gründe. Eine Fernleitung zur Trinkwasserversorgung wurde 1909 in Betrieb genommen und die Wassermenge in der Steinach nahm ab. Mit der **Eisenbahn** konnte das Holz **günstiger** und in **besserer Qualität** nach Bayreuth transportiert werden.

Die Qualität des geflößten Holzes war sehr schlecht. Der Schullehrer und Kantor Christian Mösch in Bischofsgrün (gestorben 1887) schrieb in seiner Chronik:

„Aber was für ein Anblick gewähren die aus der Flöße gekommenen Hölzer? Jedes Stück ein Invalide! An Kopf und Fuß zerrauft, mit abgeschundener Haut und Wunden an allen Teilen sieht sich ein solches Holzscheit nicht entfernt mehr ähnlich. Es ist in den wenigen Tagen schrecklich gealtert.“

Früher wurde nicht in Ster gerechnet, sondern in Klaftern.
Das ist ein altes Raummaß für Holz, das etwa drei Kubikmetern entspricht.

Auf dem Spielplatz am Mühlbach befand sich früher der städtische Holzgarten.

Barackenlager „Flößanger“
Das Barackenlager wurde während des Zweiten Weltkriegs für Zwangsarbeiter errichtet. Nach dem Kriegsende 1945 diente es aufgrund der großen Wohnungsnot als Unterkunft für **Flüchtlinge**, **Heimatvertriebene** und **Menschen, die durch Bombenangriffe ihr Zuhause verloren** hatten. Sie lebten dort unter schwierigen Bedingungen. Mit rund **50 Großbaracken** und Behelfsheimen bot das Lager notdürftigen Wohnraum, bis die letzten Baracken im Zuge eines städtischen Wohnungsbauprogramms 1968 abgebrochen wurden.

Die Fotoserie stammt aus den Unterlagen des ehemaligen Oberbürgermeisters Hans Walter Wild aus den 1960er-Jahren. Das Lager befand sich zwischen **Mühlbach und Main**, also nördlich des früheren städtischen Holzgartens.

ROT-MAIN-AUEN-WEG
ist ein Regionalentwicklungsprojekt der Anrainergemeinden Am Roten Main sowie von Stadt und Landkreis Bayreuth 2014-2023

Texte & Bilder Texte und Bilder soweit nicht anders angegeben: Dr. Adriane Lochner
Projektteam: Regionalmanagement Bayreuth, Eva Rundholz, Dr. Karla Fohrbeck, Simone Kirschner
Layout, Druck & Herstellung: www.FEUERPFEIL.DE

WWW.ROTMAINAUENWEG.DE